

eine völlig andere Zusammensetzung auf, sodass beide Fundamente eher stauferzeitlich zu datieren sind, zumal ein so ausladender Unterbau für gotische Pfeiler nicht nötig gewesen wäre. Damit hätte die Kirche St. Peter, anders als bisher dargestellt, bereits ab etwa 1200–1260 drei Apsiden besessen. Zwanzig teilweise gestörte Gräber sowie Bestattungsreste wurden an der nördlichen Hälfte der barocken Westfassade und direkt nordöstlich des Hauptchores aufgeschlossen. Das älteste Grab konnte frühmittelalterlich, drei weitere ottonisch, die übrigen hochmittelalterlich datiert werden. Weitere Gräber befanden sich westlich des Turmes, ein hochmittelalterlicher Sandsteinsarkophag reichte zur Hälfte unter die südliche Westfassade (vgl. Abb. 2). Aus der Zeit nach dem Einsturz der Gemeindekirche St. Paul im 18. Jahrhundert stammten fünf Gräber nördlich der Kirche. Darüber hinaus stieß man hier auf das Kopfende eines roten Sandsteinsarkophags aus dem Frühmittelalter. Dieses war durch frühere Kanalbauarbeiten gekappt und enthielt Kopf und Oberkörper eines Skelettes. Auch die Datierung der Gräber gestaltete sich wegen fehlender Beigaben schwierig und konnte größtenteils nur aufgrund von Lagebeziehung und Stratigra-

phie, nur selten mittels Keramikscherben aus der Grabgrubenverfüllung vorgenommen werden. Die Baubegleitung erbrachte zahlreiche neue Erkenntnisse über die Vorgängerbauten der Kirche St. Peter und die Bestätigung bisher nur vermuteter baulicher Gegebenheiten. Auch eine Dokumentation der Fundamente aus dem Barock, die bei den Altgrabungen nach I. Achter nicht genauer untersucht worden waren, wurde nun in weiten Teilen möglich.

Literatur

I. Achter, Die Stiftskirche St. Peter in Vilich. Kunstdenkmäler Rheinland, Beih. 12 (Düsseldorf 1968). – Dies., Die Baugeschichte der Vilicher Kirchen. In: 1000 Jahre Stift Vilich, 978–1978. (Bonn 1978) 98–133. – C. J. Bachem, Beueler Chronik: Zeittafel zur Geschichte des rechtsrheinischen Bonn aus Anlaß der 2000-Jahrfeier. Stud. Heimatgesch. Stadtbez. Bonn-Beuel 26 (Bonn 1989).

Abbildungsnachweis

1 J. Sandenbusch/ArchaeoNet GbR – 2–3 A. Thieme/ArchaeoNet GbR.

Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis

Heisterbach – Altes und Neues aus dem Kloster

Manuel Hofmann

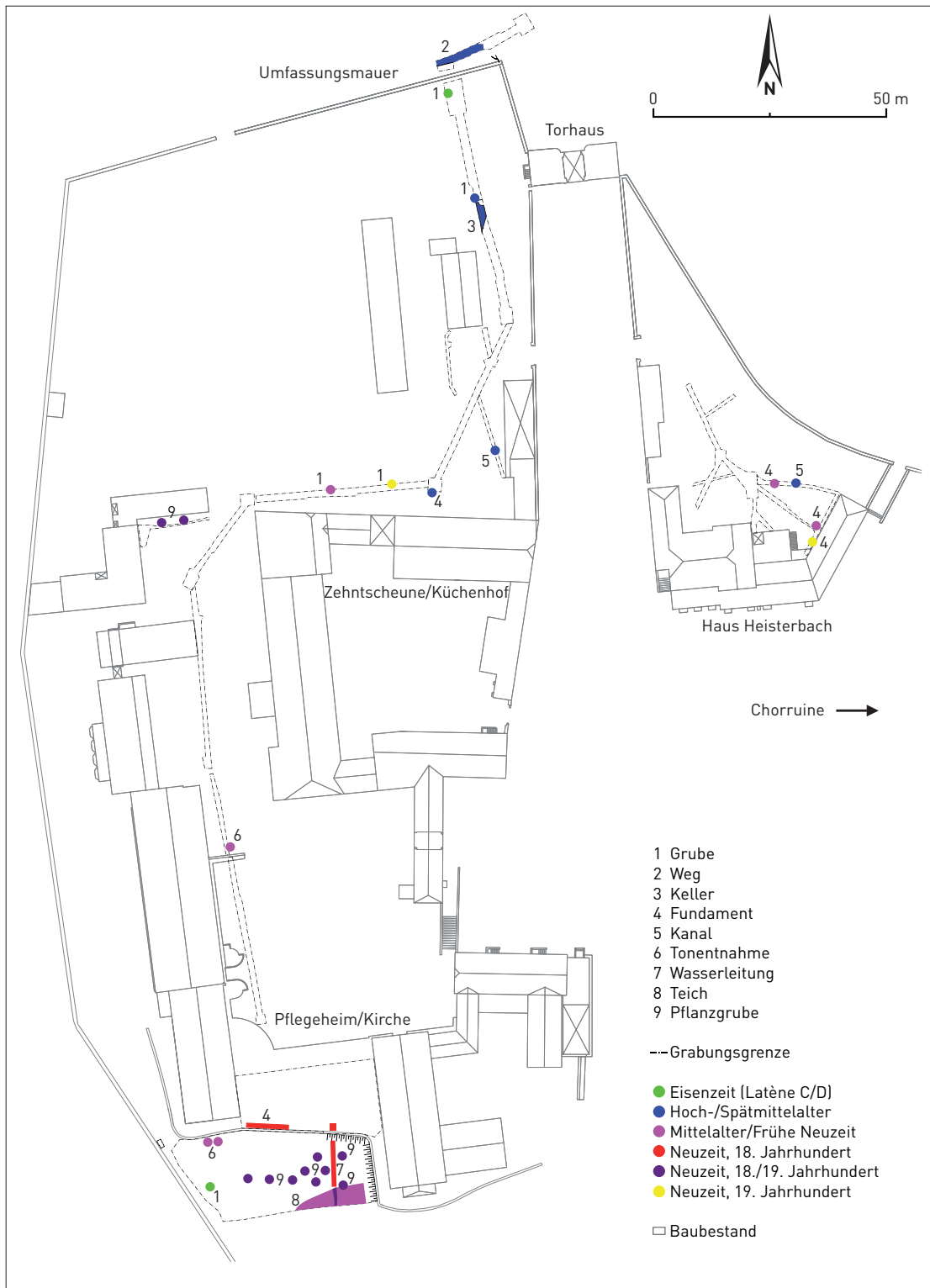
Auf dem Gelände des um 1200 gegründeten Zisterzienserklosters Heisterbach finden seit 2001 Untersuchungen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland statt, die mehrfach in dieser Reihe vorgestellt wurden. Ergänzend sollen hier die Ergebnisse zweier durch die Firma Archaeonet GbR archäologisch begleiteter Baumaßnahmen geschildert werden. Sie wurden parallel zu Kanalarbeiten bzw. zur Erweiterung des Pflegeheimes betreut.

Der Kanal erbrachte einen nordsüdlich gerichteten Schnitt durch den Westen des Klostergrundes sowie kleinere Aufschlüsse im Nordosten. Im Süden des Grundes erforderte der zwischen Gebäuden der 1960er Jahre geplante Neubau die Öffnung einer Fläche von ca. 800 m². Ihre Nordhälfte erwies sich als gestört und weitgehend befundfrei.

Gleiches gilt für die stark erodierten südwestlichen Teile des Kanalgrabens.

Zonen günstigerer Erhaltung erbrachten Befunde verschiedener Zeitstellungen (Abb. 1). Im Süden und Norden des Klostergrundes fanden sich stark erodierter Grubenreste der späten Eisenzeit (Latène C/D). Bislang war diese Zeit hier nur durch Streufunde belegt. Grabungen durch das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland erbrachten nun auch ältere Befunde, nämlich ein späturnenfelderzeitliches Gehöft (vgl. Beitrag K. Frank, 73–75). Die neuen Befunde erweitern das Verteilungsbild metallzeitlicher Fundstellen im Siebengebirge.

Klosterzeitliche Relikte konnten innerhalb der Immunität – eingebettet in kolluvialen Schichten und bis zu 1,4 m davon überlagert – vorwiegend in den nördlichen, hangabwärts gelegenen Unter-



1 Königswinter, Kloster Heisterbach. Übersichtsplan.

suchungsflächen dokumentiert werden. Unmittelbar nördlich der Klostermauer wurde eine parallel dazu verlaufende und bis in die heutige Zeit genutzte Wegführung angeschnitten. Das älteste, im Spätmittelalter angelegte Pflaster aus abgerollten Basalten lag ca. 1 m unter der heutigen Oberfläche. Es wies tief eingedrückte Fahrrollen auf. Das darüber liegende Schichtpaket zeigte eine differenzierte Gliederung. Schluffige graue, von Fahrspuren

durchzogene und so als Nutzungsschichten erkennbare Lagen wechselten mit aus größeren Materialien hergestellten Oberflächenbefestigungen (Abb. 2). Es konnten vier Nutzungs- und fünf Befestigungs- bzw. Ausbesserungsschichten sowie zwei Schuttplanierungen unterschieden werden. Letztere dürften in Verbindung mit den Kriegszerstörungen des Klosters vom 16.–18. Jahrhundert zu sehen sein.

2 Königswinter, Kloster Heisterbach. Mittelalterliche Wegeführung, unten ältestes Pflaster, oben Anschnitt des Schichtpaketes (mittig darin Schuttschicht von 1588?).

Innerhalb der Klostermauern wurde südwestlich des Torhauses ein Keller angeschnitten. Abweichend vom heutigen, bis in das 18. Jahrhundert zurückreichenden Baubestand war er von Nordost nach Südwest ausgerichtet. Aufgedeckt werden konnten lediglich die Süd- und Nordostgrenzen des rechteckigen, mindestens $2,90 \times 5,50$ m großen Befundes. Im Profil zeigte er sich als kastenförmige Eingrabung mit senkrechten Wandungen. Diesen waren Trockenmauern aus Latit vorgeblendet, wobei die südöstliche als Versturz auf der leicht nach Norden abfallenden Sohle lag. Der Kellerboden, ca. 2 m unter der heutigen Oberfläche gelegen, bestand aus dünnen, verfestigten Lehm- und Schmutzschichten. Darüber befand sich eine Verfüllung aus horizontal abgelagerten gegliederten Schichten. Sie waren mit Holzkohle und Brandlehm durchsetzt und dürften in einem relativ kurzen Zeitraum eingebracht worden sein. Das daraus geborgene keramische Fundmaterial ist sehr einheitlich. Bis auf drei Grawarefragmente des 10.–13. Jahrhunderts

handelt sich ausschließlich um Steinzeugscherben des 14./15. Jahrhunderts. Der Keller dürfte demzufolge spätestens im 15. Jahrhundert aufgegeben worden sein. Zur Eingrenzung seiner Nutzungszeit ist ein unterhalb des Kellerbodens entdeckter Befund heranzuziehen. Hier fand sich die Standspur eines in den Boden eingelassenen Vorratsgefäßes, einer sog. Elmpfer Amphore. Die unter diesem Namen bekannten Großgefäße treten ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auf. Der Abbruch ihrer Produktion wird im Verlauf des 14. Jahrhunderts angenommen. Im Zusammenspiel mit dem Gründungsdatum des Klosters lässt sich der Zeitraum, in dem der Keller angelegt worden sein kann, somit auf das 13. und 14. Jahrhundert eingrenzen. Die aus der Verfüllung geborgenen Dachschiefer- und Brandlehmstücke, letztere mit Flechtwerkabdrücken und geglätteten Oberflächen, lassen auf einen schiefergedeckten Fachwerkbau über dem Keller schließen. Zwei andere Befundgattungen weisen besondere Bezüge zum Kloster und seinen Gründern auf. Von den wasserbaulichen Fähigkeiten der Zisterzienser zeugen zwei Kanäle aus Latithausteinen. Ein bislang unbekannter nordsüdlich gerichteter Abfluss mit lichten Maßen von $0,4 \times 0,6$ m wurde zwischen Torhaus und Zehntscheune entdeckt. Ein wohlbekannter Befund konnte 60 m östlich erfasst werden. Dort war, einer langen Tradition folgend, ein neuer Anschluss an den noch immer genutzten mittelalterlichen Hauptkanal des Klosters gelegt worden. Eine Neuentdeckung im Bodenarchiv des Klostergeländes stellen die drei Tonentnahmegruben im Südwesten dar. Ihre in die tertiären Tone eingegrabenen Sohlen lagen bis zu 4 m unter der heutigen Oberfläche. Eine lokale Produktion der für Heisterbach charakteristischen Bodenfliesen war bislang nur indirekt über die häufig in Baukontexten vorgefundenen Fehlbrände nachweisbar. Mit den neuen Befunden ist nun der Rohstoffabbau zur Herstellung von Baukeramik auf dem Gelände des Klosters erstmals nachgewiesen, während die Lokalisierung der Produktionsstätten weiterhin aussteht. Funde, die eine genaue zeitliche Einordnung erlauben würden, konnten hier nicht geborgen werden. Ziegelfragmente zeigen die spät-, eher aber nachmittelalterliche Verfüllung der Gruben an. Das Ende des Tonabbaus ergibt sich daraus, dass man das Gelände seit dem Barock als Garten nutzte.

Aus dieser Zeit stammt eine 20 m östlich gefundene Wasserleitung (Abb. 3). Die nordsüdlich verlaufende 10 m lange Rinne bestand aus Latitspolien unterschiedlicher Maße und abgerollten Basalten. Während in Wangen und Abdeckung vor allem letztere Verwendung fanden, wurde die Sohle ausschließlich aus Spolien gebildet. Mit einem Gefälle von 5 % nach Norden verbreiterte sich ihre lichte Weite von 0,20 auf 0,30 m. An seinem Nordende war der Befund durch eine rezente Hangstützmau-





3 Königswinter, Kloster Heisterbach. Barocke Wasserleitung, Plana 1–3.

er gestört. In der Flucht des Kanals lag ein Becken aus vier Latitquadern von $0,7 \times 0,7$ m. Seine Höhe betrug 0,4 m. Eine Bodenplatte war nicht vorhanden. Wahrscheinlich wurden hier die untertägigen Reste eines über die Leitung gespeisten Zierbrunnens erfasst. Die Befunde lassen sich einer 1979 untersuchten, ca. 100 m östlich gelegenen Brunnenstube an die Seite stellen und liefern neue Details zur Ausstattung des barocken Gartens. Anfangs erfolgte die Speisung wohl über einen auf der Tranchot-Karte noch verzeichneten Teich, später durch einen einfachen Graben. Diese unzuverlässige Lösung führte zur zügigen Verfüllung von Rinne und Becken im 19. Jahrhundert. Weitere Befunde stammen aus der Zeit nach Aufhebung des Klosters. Zu nennen sind u. a. Mauerreste und Pflanzgruben des englischen Landschaftsgartens, die sich z. T. lagegenau auf einem 1827 von

P. J. Commans angefertigten Plan wiederfinden. Trümmerschichten des ab 1809 erfolgten Kirchenabbruchs wurden etwa 50 m nordwestlich der Chorruine entdeckt. In der Abfolge des Bauschutts spiegelt sich der Rückbau deutlich wider: zuunterst lagen die Schieferplatten der Dächer, darauf die Tuffe der Gewölbe, oben die Latite der Mauern.

Literatur

Ch. Keller, Neue Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Heisterbach. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 158–160.

Abbildungsnachweis

1 M. Hofmann u. J. Sandenbusch / ArchaeoNet GbR. – 2–3 M. Hofmann / ArchaeoNet GbR.

❶ Kloster Heisterbach: Das Kloster wurde 1189 durch den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg zunächst auf dem Petersberg bei Bonn gegründet und aus Himmerod besiedelt, bald aber in das benachbarte Tal verlegt. Zwischen 1202 und 1237 entstand die große romanische Klosterkirche mit den südlich gelegenen Klausurbauten. Im 14. und 15. Jahrhundert wurden diese – trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten – wiederholt umgebaut und ein repräsentativ ausgestatteten Abtshaus errichtet. Schweren Schaden erlitt die Abtei in Folge im Truchsessischen Krieg 1588. Das seit Beginn des 18. Jahrhunderts zu neuer Blüte gelangte Kloster wurde zwischen 1722 und 1750 zu einer mehrflügeligen Barockanlage mit neuem Wirtschaftshof umgebaut. Gleichzeitig gestaltete man das Klostergelände in einen terrassierten Nutz- und Ziergarten um. Nach der Aufhebung 1803 wurde nur der Wirtschaftshof weiter genutzt, die Klosterkirche mit den Klausurgebäuden aber auf Abbruch verkauft. Auf dem Trümmerfeld ließ der neue Besitzer Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld durch Maximilian Friedrich Weyhe den heute noch bestehenden Landschaftspark nach englischem Vorbild errichten.